

Wahrnehmung/Fremdwahrnehmung

11. Schulstufe

Lehrplanhinweis/-zitat:

- *Interpretationen entwickeln*
- *die Fähigkeit der Perspektivenübernahme und der kritischen Betrachtung von Perspektiven fördern*
- *öffentlichen Sprachgebrauch analysieren und kritisieren*

Welche Kompetenzen werden mit diesen Aufgaben überprüft?

- *Lesekompetenz/Textkompetenz*
- *Interpretationskompetenz*
- *Sachkompetenz*

Unterrichtseinbettung:

Wie nehmen wir andere/s wahr? Was wird in welcher Weise wahrgenommen? Der/die oder das Andere kann als befremdlich oder als faszinierend wahrgenommen werden. Unsere Wahrnehmung ist in jedem Fall von unseren kultur-, milieu- und biografiespezifischen Deutungsmustern geprägt.

Dies könnte fächerübergreifend von Deutsch/GW/GSK/PuP/BIU thematisiert werden.

Schreibauftrag: Interpretation

Situation: Zur Vorbereitung auf eine Diskussion zum Thema *Fremdwahrnehmung* interpretieren Sie im Deutschunterricht zwei Texte; dazu vergleichen Sie einen Textauschnitt aus Hans Magnus Enzensbergers *Die Große Wanderung* mit einem Prosatext von Gabriel Laub.

Lesen Sie die Texte und schreiben Sie eine Interpretation. Bearbeiten Sie dabei folgende Arbeitsaufträge:

- Beschreiben Sie vergleichend den Textaufbau und die Argumentationslinien bei Textvorlage 1 (*Die Große Wanderung*) und Textvorlage 2 (Prosatext von G. Laub). Stellen Sie dabei Gemeinsamkeiten und Unterschiede fest und gehen Sie dabei auch auf die Vorstellungen von „Gastfreundschaft“ und „Fremde“ ein.
- Untersuchen Sie vor diesem Hintergrund kritisch den Begriff *Gastarbeiter*.
- Deuten Sie anhand von Textbelegen, welche Intentionen die Autoren mit ihren Texten verfolgen könnten.
- Erörtern Sie an mindestens zwei Beispielen aus Ihrem persönlichen Erfahrungsbereich, wo und in welchem Zusammenhang Sie selbst schon Fremdheit erfahren haben. Beschreiben Sie dabei möglichst genau Ihre Vorstellung von „Fremdheit“ und Ihre Strategien im Umgang damit.

Schreiben Sie 500 bis 600 Wörter und markieren Sie Absätze mittels Leerzeilen.

Textvorlage 1:

Hans Magnus Enzensberger: *Die Große Wanderung* (Ausschnitt)

IV

Zwei Passagiere in einem Eisenbahnabteil. Wir wissen nichts über ihre Vorgeschichte, ihre Herkunft oder ihr Ziel. Sie haben sich häuslich eingerichtet, Tischchen, Kleiderhaken, Gepäckablagen in Beschlag genommen. Auf den freien Sitzen liegen Zeitungen, Mäntel, Handtaschen herum. Die Tür öffnet sich, und zwei neue Reisende treten ein. Ihre Ankunft wird nicht begrüßt. Ein deutlicher Widerwille macht sich bemerkbar, zusammenzurücken, die freien Plätze zu räumen, den Stauraum über den Sitzen zu teilen. Dabei verhalten sich die ursprünglichen Fahrgäste, auch wenn sie einander gar nicht kennen, eigentümlich solidarisch. Sie treten, den neu Hinzukommenden gegenüber, als Gruppe auf. Es ist *ihr* Territorium, das zur Disposition steht. Jeden, der neu zusteigt, betrachten sie als Eindringling. Ihr Selbstverständnis ist das von Eingeborenen, die den ganzen Raum für sich in Anspruch nehmen. Diese Auffassung lässt sich rational nicht begründen. Umso tiefer scheint sie verwurzelt zu sein.

Dennoch kommt es so gut wie nie zu offenen Auseinandersetzungen. Das liegt daran, dass die Fahrgäste einem Regelsystem unterliegen, das nicht von ihnen abhängt. Ihr territorialer Instinkt wird einerseits durch den institutionellen Code der Bahn, andererseits durch ungeschriebene Verhaltensnormen wie die der Höflichkeit gebändigt. Also werden nur Blicke getauscht und Entschuldigungsformeln zwischen den Zähnen gemurmelt. Die neuen Fahrgäste werden geduldet. Man gewöhnt sich an sie. Doch bleiben sie, wenn auch in abnehmendem Grade, stigmatisiert.

Dieses harmlose Modell ist nicht frei von absurden Zügen. Das Eisenbahnabteil ist ein transitorischer Aufenthalt, ein Ort, der nur dem Ortswechsel dient. Die Fluktuation ist seine Bestimmung. Der Passagier ist die Negation des Sesshaften. Er hat ein reales Territorium gegen ein virtuelles eingetauscht. Trotzdem verteidigt er seine flüchtige Bleibe nicht ohne stille Erbitterung.

V

Jede Migration führt zu Konflikten, unabhängig davon, wodurch sie ausgelöst wird, welche Absicht ihr zugrunde liegt, ob sie freiwillig oder unfreiwillig geschieht und welchen Umfang sie annimmt. Gruppenegoismus und Fremdenhass sind anthropologische Konstanten, die jeder Begründung vorausgehen. Ihre universelle Verbreitung spricht dafür, dass sie älter sind als alle bekannten Gesellschaftsformen.

Um sie einzudämmen, um dauernde Blutbäder zu vermeiden, um überhaupt ein Minimum von Austausch und Verkehr zwischen verschiedenen Clans, Stämmen, Ethnien zu ermöglichen, haben altertümliche Gesellschaften die Tabus und Rituale der Gastfreundschaft erfunden. Diese Vorkehrungen heben den Status des Fremden aber nicht auf. Sie schreiben ihn ganz im Gegenteil fest. Der Gast ist heilig, aber er darf nicht bleiben.

VI

Nun öffnen zwei weitere Passagiere die Tür des Abteils. Von diesem Augenblick an verändert sich der Status der zuvor Eingetretenen, Außenseiter; jetzt haben sie sich mit einem Mal in Eingeborene verwandelt. Sie gehören zum Clan der Sesshaften, der Abteilbesitzer, und nehmen alle Privilegien für sich in Anspruch, von denen jene glauben, dass sie ihnen zustünden. Paradox wirkt dabei die Verteidigung eines „angestammten“ Territoriums, das soeben erst besetzt wurde; bemerkenswert das Fehlen jeder Empathie mit den Neuankömmlingen, die mit denselben Widerständen zu kämpfen, dieselbe schwierige Initiation vor sich haben, der sich ihre Vorgänger unterziehen mussten; eigentümlich die rasche Vergesslichkeit, mit der das eigene Herkommen verdeckt und verleugnet wird.

Quelle: Enzensberger, H. M. (1993). *Die Große Wanderung*. 33 Markierungen. 6. Auflage. Frankfurt am Main: Suhrkamp. S. 11–15.

Textvorlage 2:

Gabriel Laub: *Fremde*

Fremde sind Leute, die später gekommen sind als wir: in unser Haus, in unseren Betrieb, in unsere Straße, unsere Stadt, unser Land. Die Fremden sind frech: Die einen wollen so leben wie wir, die anderen wollen nicht so leben wie wir. Beides ist natürlich widerlich.

Alle erheben dabei Ansprüche auf Arbeit, auf Wohnungen und so weiter, als wären sie normale Einheimische.

Manche wollen unsere Töchter heiraten, und manche wollen sie sogar nicht heiraten, was noch schlimmer ist.

Fremdsein ist ein Verbrechen, das man nie wieder gutmachen kann.

Seit die Leibeigenschaft aufgehoben ist, gibt es überall viele Fremde. In den großen Städten sind sie schlecht zu erkennen, weil sie sich als normale Menschen zu tarnen verstehen.

Darum wäre es nötig, alle Menschen zu verpflichten, je nach ihrer Herkunft eine Tracht zu tragen. Jedes Land sollte einen bestimmten Hut haben, jede Stadt eine Sorte Hosen, jede Straße ihre Halsbinde, jedes Haus Knöpfe mit der Hausnummer, jeder Betrieb ein Abzeichen.

So sähe man gleich auf den ersten Blick, wen man zum Kaffee einladen, wem man einen niedrigeren Lohn zahlen und von wem man eine höhere Miete verlangen kann.

Quelle: Laub, G. & Rauch, H.-G. (1975). Doppelfinten. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt. S. 28.